

Kapitel 18

Die unbeschreibliche Leichtigkeit des Seins

7. August 2019: Engelsbus - Fokstugu Fjellstue

Heute ist er da. Der viel gefürchtete Aufstieg aufs *Dovre fjell*. Hier trennt sich die Spreu vom Weizen. Denn das norwegische Hochgebirge stellt die Königsdisziplin dar. Werden wir zu denen gehören, die es über die Berge bis nach Trondheim schaffen? Werden wir Kälte, Schnee und rauen Winden trotzen?

Man kann viel über den Atlantik lesen – so wie ich über die Bergetappen des Olavswegs –, doch wie sich die Kraft des Wellengangs anfühlt, erfährt man nur, wenn man hineinspringt und sich durch die Wogen hoch und wieder herunter kämpft. Heute werden wir es wissen.

Als uns der Wecker um fünf Uhr dreißig wach rüttelt, hat der Himmel noch keine Antwort auf die Wetterfrage. Es sieht so aus, als wüsste er noch nicht, wozu er heute Lust hätte. Sonne oder Wolken? Es steht fifty-fifty. Ebenso unentschlossen bin ich, was den heutigen Weg angeht. Habe ich Lust auf Bergsteigen? Bin ich fit genug? Bei so vielen Fragen am Morgen hilft vor allem eines: ein gutes Frühstück und eine große Tasse Kaffee. Oder besser drei. Während ich mich um die Maschine in der Pilgerküche kümmere, widmet sich Stephan der Vollendung einer hiesigen Spezialität, die sich *Rømmegrøt* nennt. Selbstgemacht von Hildrun. *Rømmegrøt* ist die norwegische Antwort auf Porridge. Ein nahrhafter Brei aus saurer Sahne, Mehl und Milch, den man – laut der Köchin – am besten warm mit

Zucker und Zimt isst. Zu Hause hätte ich diese mächtige Speise nicht geschafft. An diesem Morgen hamstere ich alles, was mir beim Aufstieg helfen kann.

»Hoffentlich war das Rømmegrøt noch gut.« Ich reibe mir den Bauch, um die aufkommende Übelkeit zu beschwichtigen.

»Hoffentlich hast du nicht zu viel gegessen.« Stephan stapelt unsere Müslischüsseln übereinander.

»Vielleicht sollten wir heute hier bleiben und uns ausruhen.« Eigentlich fühle ich mich gar nicht gesund für das Fjell.

»Nee, geht schon«, beschwichtige ich, denn an Stephans hochgezogenen Augenbrauen sehe ich, dass er mir den Pausentag nicht abnimmt. Recht hat er. Theoretisch wissen wir beide, dass das Pilgercenter einen Pausentag pro Woche empfiehlt. Aber je später wir über das *Dovre fjell* gehen, desto größer die Schneegefahr.

Ohne wertvolle Zeit zu vergeuden, verlassen wir das im Nebel schlafende *Engelsbus* und folgen der Landstraße vier Kilometer Richtung Dovre. Den Hinweis, dass es hier mit dem *Coop*-Supermarkt die letzte Einkaufsmöglichkeit vor dem Hochgebirge gibt, haben wir mehrfach eingbläut bekommen. Leider gab es dazu keinen Lösungsvorschlag, wie wir Proviant für vier Tage in die vollen Rucksäcke bekommen sollen. Auch wenn wir nur kleine Lebensmittel kaufen, die viel Energie aufweisen – allen voran die hiesigen Haferkekse und Schokolade –, helfen beim Einpacken auch keine Tetrisfähigkeiten. Egal wie ich die Zip-Tüten drehe und wende, ich bekomme sie nicht hineingezwängt.

»Mein Rucksack ist zu klein«, stelle ich frustriert fest.

»Gib mir noch was.«

»Nur, wenn du es gleich aufisst.«

»Puhhh.« Stephan zeigt mir seinen vollgegessenen Bauch, indem er ihn nach vorne ausstreckt.

Dann nicht! Ich lasse ihn doch nicht noch mehr schleppen, wo sein Rucksack sowieso schon schwerer ist. Deshalb packe ich Knäckebrötchen, Käse, Thunfischdosen und Äpfel zurück in die Einkaufstüte, die man hier noch überall gratis an der Kasse erhält, und stopfe sie einfach oben auf meinen vollen Rucksack. Mit maximaler Riemen-Einstellung ziehe ich den Rucksackkopf halbwegs zum Verschießen drüber.

Geraldine sieht jetzt aus wie jemand, der sich ein drei Nummern zu kleines T-Shirt über den dicken Ranzen zieht, das ihm immer wieder über den Bauchnabel springt.

Am Gewicht lässt sich jedoch nichts ändern. Während wir an Schulter- und Hüftgurten ziehen und rumstellen, steuern wir mit ungewohnter Last auf den nahegelegenen Meilenstein zu. Direkt vor der *Dovre Kirke* mahnt er vor den bevorstehenden zweihundertfünfzig Kilometern, gegen die die vierhundert Gelaufenen ein Klacks waren. Und damit der Wanderer gleich eine richtige Vorstellung von Bergetappen bekommt, erhebt sich der Weg vor uns wie eine steile Rampe in die Wolken: erst auf Schotterwegen, dann auf Graswegen, wir lassen Farmen und Weiden hinter uns, biegen links ab über eine Brücke, laufen nach dem Fluss nach rechts oben zum nächsten Wasserlauf. Schweigsam stapfen wir im Gänsemarsch und fürchten hinter jedem Berg die Neunzig-Grad-Kletterwand.

Die roten Olavskreuze führen uns durch Holztore, über Zauntreppen hinauf zu Kuhweiden, bis zu einem Eisentor, das mit einer blauen Krone den Beginn der »Alten Königsstraße« (*Gamle Kongevegen*) markiert. Von hier führt ein breiter Grasweg in langen Kurven rechts hinauf. Extra für die Könige, die etwas von der Heiligkeit des Olavs abbekommen wollten, wurde der Weg nach Trondheim verbreitert. Im Gegensatz zum einfachen Pilgervolk haben sich die Hoheiten – ähnlich wie Geraldine und Daphne es machen –, per Säufte hierauf tragen lassen.

Wenn ich nicht wüsste, dass das dicke Ende noch kommt, würde ich es für den schönsten Bergwandertag halten: Schäfchenwolken springen vor der Sonne hin und her und spenden uns immer wieder Schatten, eine frische Bergluft kühlt die hitzige Haut, wilde Bergblumen – *Scharfer Mauerpfeffer* und *Echtes Fettkraut* –, verzieren den grünen Teppich, auf dem wir gehen. Je höher wir kommen, desto mehr sanft geschwungene Berge sehen wir.

[Ende der Leseprobe]



Stefanie Jarantowski
Abenteuer Olavsweg
Eine Frau pilgert den Neuanfang
ISBN 978-3-948668-00-6

<https://www.olavsleden.de>